



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Steinhardt, M. B.: Magyarische Journalistik und Literatur im Jahre 1843.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Magyarische Journalistik und Literatur im Jahre 1843.

Aus dem „Világ“ von M. B. Steinhardt.\*)

MUSEUM

Die Ausbildung der politischen Wissenschaft ist der herrschende Charakterzug des gegenwärtigen Zeitgeistes. Es gab Zeiten, wo die Gelehrten das Heil der Völker in der Astrologie suchten und die Zukunft ganzer Länder und Nationen, wie die einzelner Menschen, aus dem Sternenwandel prophezeihen wollten; wieder wollten sie aus dem Tiegel der Alchemie die Völker mit Gold überschwemmen und glaubten, dieselben würden im Reichthume trotz des drückenden Joches des Feudalismus, unter dem sie gekrümmt waren, glücklich sein; ein anderes Mal wollten wieder die Rechtsgelehrten, umherirrend im Labyrinth der Pandecten und Digesten, aus diesen die gesellschaftliche Wohlfahrt der Völker schöpfen; des Zeitraumes des religiösen Fanatismus gar nicht zu gedenken, der ebenfalls viele Jahrhunderte ausfüllte. — Und während dieses Alles auf der Erde vorging, verwüsteten Waffen die Länder und bedeckte Blut die Erde! Die italienischen Freistaaten legten sich auf die bildenden Künste oder trieben Handel und überließen die Politik einigen Gelehrten, während deren Forschen die freien Bürger sich verfolgten und ihre Freiheit untergruben. Später zog sich die ganze Weisheit der Politik in die Höfe der Fürsten zurück und wurde von einigen Höflingen als ein Monopol betrieben, und der hatte den Culminationspunkt dieser Wissen-

\*) Das in Pesth erscheinende Journal „Világ“ (Welt-Licht) ist das Journal des Debats der Magyaren. Ich glaube, es muß dem deutschen Publikum interessant sein, die Selbstbeurtheilung der Ungarn aus ihren eigenen Journalen kennen zu lernen.

schaft erreicht, der die wirksamsten Mittel zur Sicherung und Erhaltung der Willkür zu finden und anzurathen verstand.

Unter solchen Umständen begann die zweite Hälfte des 18ten Jahrhunderts. Der Fluch ewiger Kriege kam über die Völker. Die Völker erwachten und sungen an, den hohen Werth der Menschheit zu fühlen. Die gegenseitigen östern Berührungen erweckten Nachdenken und eiferten die Lauern an. Und so hörten die politischen Wissenschaften auf, verbotene Waare zu sein. Man begann die Philosophie der sociellen Verhältnisse zu cultiviren und fand in der Anerkennung und Hochhaltung der ewigen Menschenrechte die feste unerschütterliche Basis, worauf man die Sicherheit und Haltbarkeit der Staaten und der sociellen Bande, so wie die Sicherheit der Person und des Vermögens, das Glück Einzelner und ganzer Völker — gründete! Da wurde jede andere Wissenschaft als Hilfsquelle dem mächtigen Ziele zugeleitet, die Philosophie und Historie, die Mathesis und Rechtswissenschaft, selbst die Theologie wurde zur Unterstützung der Politik verwendet. Unterstützt von solchen Hilfswissenschaften verbreitete sich die Politik so sehr, daß man den allgemeinen unverkennbaren Charakter der letzten Jahre des achtzehnten und der ersten des neunzehnten Jahrhunderts überhaupt in dem allgemeinen Streben fand: die sociellen Verhältnisse, von den Schlacken des mittelalterlichen Feudalwesens gereinigt, der künftigen Generation zu übergeben, daß sie das Ziel — welches zu erlangen Jahrhunderte vergebens bemüht waren, — sicher erreiche, oder, ist dieses auf Erden unmöglich, sich wenigstens demselben nähere und diesen höchsten Grad socieller Glückseligkeit genieße.

Wer dieses Alles berücksichtigt, wird sich nicht darüber wundern, daß bei uns die Politik beinahe ganz die Intelligenz und die Nationalkraft für sich in Anspruch nahm. Es ist nur zu bedauern, daß die Alles umschließenden Polyphenarme der Politik eher zu uns gelangten, bevor die übrigen Hilfswissenschaften jenen Grad der Ausbildung erreicht hatten, in welchem sie der Politik eben so nützlich als nöthig sind. — Dieses allein ist unser Unglück. Die, eine schöne Gegenwart und noch eine schönere Zukunft verheißenden politischen Wissenschaften rissen jedes sich nur ein wenig hervorthuende und nuzbare Talent in ihren Strudel; die Leichtigkeit, mit der man diese sich — freilich nur oberflächlich — eigen macht, der Nimbus,

in dem ihre Jünger unwillkürlich vor den Augen der Welt erscheinen, die Zaubergewalt, die ihre Priester vermöge ihrer Grundprincipien auf die Völker ausüben, verleitet uns Ungarn; und nicht beachtend, daß das Reich der Philosophie für uns noch eine Terra incogita ist, daß wir die Geschichte im Allgemeinen und besonders die unsrer Nation — um sie auf die vorzunehmenden Verbesserungen der sociellen Verhältnisse anzuwenden, — noch gar wenig erforscht haben, daß die Wissenschaften der Mathematik, die keine Nation bei der Ordnung ihrer sociellen Verhältnisse ungestraft vermied, bei uns noch in Windeln liegt; daß die ungeheuern Folianten unserer Gesetze zwar zur Zerrüttung und Verwirrung der Privatangelegenheiten, aber nicht zur Lösung der öffentlichen Angelegenheiten benützt werden — dieses Alles nicht betrachtend, ja aus Unmacht, dem völkerbezwingenden Geiste zu widerstehen, warfen wir uns der Politik in die Arme und beilten uns, mit Vernachlässigung der nöthigen und unentbehrlichen Hilfswissenschaften, den Wettlauf mit jenen Nationen der civilisirten Welt zu beginnen, die an dem Faden vieler Hilfswissenschaften zu der mit denselben vielfach verflochtenen Politik gelangten, auf welche alle Kraft, alle in dem bürgerlichen Leben vorhandene Thätigkeit, wie nach einem Ziele, gelenkt werden muß.

Der Weg, die politischen Wissenschaften am wirksamsten und zugleich am schnellsten zu verbreiten, ist — die Presse. Diejenige Branche der Presse aber, welche sich ausschließlich mit dem periodischen Verbreiten der Wissenschaften beschäftigt, nennen wir Journalistik. Doch ist dieses nur im engerm Sinn des Wortes zu nehmen, denn im weitern Sinn des Wortes versteht man ja unter Journalistik jedes Blatt, jedes Buch ohne Rücksicht auf den Inhalt, wenn dessen Erscheinen an eine gewisse Zeit gebunden ist.

Die Wanderung der Nachrichten und Raisonsnements aus dem öffentlichen Volksleben in die Presse und von da wieder ins Volksleben zurück, bildet bei uns die Pulsader der politischen Journalistik. Und da diese Wanderung seit einigen Jahren bei uns sich lebhafter zu zeigen begann, war es eine ganz natürliche Folge, daß sie alle Aufmerksamkeit und alles Interesse für die öffentlichen Angelegenheiten in Anspruch nahm und jedes andere literarische oder Privatinteresse in den Hintergrund drängte. Das ist eine der Hauptursachen der von vielen Seiten geäußerten Klage: daß nämlich die

aus den Comitatsfälen in die öffentlichen Blätter, und aus diesen wieder zurück wandernde Politik gleich einem bodenlosen Abgrunde jede andere Wissenschaft absorbiert und tödtet.

Viele halten diese Wanderung der Erscheinungen des öffentlichen Lebens nicht blos für schädlich und nachtheilig, weil dadurch der Zustand unserer Wissenschaft immer mehr verwaist wird, sondern auch weil sie befürchten, daß diese immer lebhaftere Wanderung nach und nach jede Ordnung, jede Institution in ihren Grundfesten erschüttern, die Bande der sociellen Verhältnisse lockern und uns endlich in den Abgrund der Anarchie hinabziehen wird. . . . Aber diese Frommen stammen noch aus jenen alten Zeiten her, wo sich drei bis vier praktische Assessoren mit dem Vicegespan versammelten und unter der Aufschrift „nos status et ordines“ im Namen des ganzen Comitats Beschlüsse faßten und amicabilliter die öffentlichen Angelegenheiten manipulirten und dies größtentheils — im Dunkeln! Indessen wird sich die Zahl dieser Frommen von Tag zu Tag in dem Grade verringern, in welchem die Liebe zur Deffentlichkeit und zur Aufklärung bei den Einzelnen der Nation erwachen und zunehmen wird. Die nächste Generation wird kaum mehr solche Catilinarien gegen die Politik hören, die in der Furcht vor einem rührigeren Leben, vor der Zerstreung der Finsterniß, ihr Hauptmotiv haben. Diese Furcht, so natürlich sie übrigens auch scheint, beunktet nicht unsere scythische Abstammung. Eben von diesem Verkehre zwischen dem Leben und der Presse, wovon diese Leute aus den guten alten Zeiten so Vieles fürchten, eben von diesem ist, wenn er klug geleitet wird, eine allgemeine Abhilfe für unsere vielen Mängel zu erwarten.

Die Verbreitung der Politik auf dem Wege der Presse ist bei uns nicht alt, ist selbst bei jenen Völkern nicht alt, bei denen die Journalistik einen Hauptrang einnimmt. Das verflossene Jahrhundert begann ihre Entwicklung, und der Ruhm, sie entwickelt zu haben, gehört dem Jahrhundert, in welchem wir leben. Es ist zwar bei uns in dieser Hinsicht seit den letzten Jahren das Meiste geschehen, doch bei Weitem nicht so viel, daß nicht noch ein weiterer Fortschritt zu wünschen wäre. Doch wird dieser Fortschritt bei uns viel langsamer geschehen, als z. B. in Frankreich und England. Die Ursache hiervon ist — außer unserem isolirten Zustand — die beschränkte Presse, und überdies noch die Municipalverfassung un-

serer Comitats, die der politischen Journalistik den größten Theil ihres Nahrungsstoffes entzieht, denn bei uns kann sich die öffentliche Meinung im Comitatsleben bilden und ausbreiten und ist daher weniger auf die Presse beschränkt, als bei andern Nationen, wie z. B. bei den Franzosen, wo öffentliche Versammlungen und Congregationen gesetzlich verboten sind. Bei diesen gibt es keine andere öffentliche Meinung als die der Presse.

Ein anderes, nicht minder mächtiges Hinderniß zur vollkommenen Entwicklung und Verbreitung der Journalistik bei uns ist die Unfertigkeit unserer Schriftsteller, und dann die Theilnahmlosigkeit, welche von der schriftstellerischen und journalistischen Bahn Viele und vielleicht eben die Tauglichsten zurückschreckt.

Diese Hindernisse sind theils solche, deren Wegräumung der Magyare gar nicht wünschen kann, als die Comitatsverfassung, theils derartige, auf deren baldige Beseitigung wenig Aussicht vorhanden ist. — So lange unser Erziehungssystem nicht radical verbessert, so lange der Grundsatz, daß dem Verdienste allein nur Auszeichnung und Lohn in der Gesellschaft gebührt, so lange dieser Grundsatz nicht allgemein anerkannt und ausgeübt wird, so lange in unserem Vaterlande wie jetzt die Namen: Gelehrter — Schriftsteller — Journalist u. s. w. Schimpfnamen zu sein nicht aufhören und diejenigen, die die Sache des Landes mit ihren Schriften zu vertheidigen bemüht sind, nicht höher geschätzt werden, so lange wird die höhere Vervollkommnung und Entfaltung der Journalistik ein *pium desiderium* bleiben.

Trotz dieser Hindernisse aber hat die politische Journalistik doch in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen, worüber alle diejenigen sich herzlich freuen müssen, die wie ich in der Politik ein nützlich und unentbehrliches Hilfsmittel zur Verbesserung der sociellen Verhältnisse erblicken. Vorher spielten eine Zeitlang unsere öffentlichen Blätter die Rolle der Sprachmaitres oder beschränkten sich nur auf Beschreibung feierlicher Schmäuse und der bei denselben ausgebrachten Toaste und füllten ihre formlosen, leer gebliebenen Spalten und Lücken mit ausländischen Nachrichten; sie waren daher Alles, nur nicht Repräsentanten des Volkslebens, Alles, nur nicht Vollmetscher der Volkswünsche, nur nicht Organe der öffentlichen Belehrung. Jetzt ist es anders. — Die politische Journalistik

beschäftigt sich meist mit heimischen und zwar öffentlichen Interessen und richtet ihre Aufmerksamkeit nur in so fern auf das Ausland, in wiefern sie es für nöthig erachtet, das lesende Publicum mit den dortigen politischen Ereignissen und mit allen, im Gebiete der Wissenschaft und Industrie gemachten Entdeckungen, zur Belehrung und Aufmunterung unserer Mitbürger, bekannt zu machen; oder vielleicht, um die ausländischen Blätter so viel als möglich entbehrlich zu machen und die bedeutenden Summen, die für dieses Bedürfnis nach dem Auslande gehen, in unserm geldarmen Lande zu behalten.

Bei dem gegenwärtigen Zustande unserer Journalistik stellt sich noch die Frage heraus: ist die politische Journalistik bei uns die Schöpferin und Leiterin der öffentlichen Meinung oder ist sie nur das Organ derselben?

In Großbritannien, dessen Institutionen den unsrigen wenigstens in einigen Stücken gleichen, sind die Zeitungen (News-Papers) Organe der öffentlichen Meinung, sie betreten ihre Bahn und verfolgen ihre Spuren; in Frankreich hingegen schaffen, bilden und leiten die politischen Blätter die öffentliche Meinung. Die Ursache des verschiedenen Zustandes der Journalistik in diesen zwei Staaten liegt darin, daß bei den Engländern öffentliche Versammlungen (Meetings) statthaben, welche die Bereitung und Leitung der öffentlichen Meinung ganz absorbiren. Als Beispiel dazu dient die jüngste Agitation O'Connell's in Irland. Die Tagesblätter, meist nur Geschäftsunternehmungen und von besoldeten Redacteurs manipulirt, sind nur als Magazine der bittern Kämpfe, der vollkommen entwickelten politischen Parteiansichten, der Tagesbegebenheiten oder sonstigen Annoncen zu betrachten, aus welchen die gelehrten Raisonnements ganz ausgeschlossen sind. Die sogenannten „leitenden Artikel“ (Leading articles) werden nicht aus der Ursache, weil sie etwa ausschließlich der Erörterung der Parteimeinungen gewidmet wären, so genannt, sondern weil sie gleich Leithammeln dem unendlichen Haufen mehr oder minder wichtiger Vorfälle, Neuigkeiten und Annoncen voranstehen. Die wissenschaftliche Journalistik in England hat sich in die Wochen- und Monatschriften zurückgezogen, deren es eine enorme Menge gibt und die mehr Abnehmer als die Tagesblätter haben. — In Frankreich gibt es, die Sitzungen der Kammern ausgenommen, nirgends ein öffentliches Nationalleben, und daher gibt es auch kein anderes Mittel

zur Bildung und Leitung der öffentlichen Meinung, als die politischen Zeitungsblätter. Es gibt zwar auch in Frankreich bei der Manipulation derselben mercantillische Ingredienzien, aber die Veranten sind meist Männer von politischer Bedeutung, die auch eben darum durch Auseinandersetzung ihrer eigenen politischen Meinungen einflussreich auf die Nation sind, weil sie allenthalben als politische Notabilitäten geachtet werden und ihnen die höchsten Staatsämter offen stehen.

Bei uns in dieser Hinsicht für jetzt schon etwas Bestimmtes und Allgemeines zu sagen, ist sehr schwierig. Ich meinerseits bin geneigter zu glauben, daß unsere politische Journalistik nur das Organ des öffentlichen Comitatslebens und daher mehr Dollmetscherin als Leiterin oder gar Schöpferin der öffentlichen Meinung ist. Ich weiß wohl, daß Viele das Gegentheil behaupten, und halte durchaus nicht derlei Behauptungen für unstatthaft; doch glaube ich, die jüngsten Vorfälle in den Comitaten überzeugen jeden unbefangenen ungarischen Publicisten, daß diese entgegengesetzte Ansicht bei Weitem nicht so fest sei, daß man eine sichere Ueberzeugung darauf bauen könne.

Was übrigens den Einfluß, den unsere politische Journalistik auf unsere Wissenschaft im verflossenen Jahre ausübte, betrifft, haben wir, so sehr erfreulich die Entfaltung dieser Branche der Journalistik auch sein mag, doch nicht wenig Ursache, darüber traurig zu sein, daß diese nicht nur die Bücherwissenschaft im Allgemeinen in den Hintergrund drängte, sondern sogar die wissenschaftliche Journalistik ganz absorbirte! — Das „Tudományos gyűjtemény“ (wissenschaftliche Sammlung) scheint nach kurzem Bestehen ganz eingegangen zu sein; die „Sz-mle“ (Revue), eine vortreffliche Nachahmung der englischen „Review-Journalistik“, fand schon in der Wiege ihr Grab. So erging es auch der ein besseres Loos verdienenden „Themis“; das „Tudománytár“ (Magazin der Wissenschaften) wird nur mit großen Opfern von der Academie erhalten, wenn überhaupt ein so kümmerliches Leben auch ein Leben ist. Jüngst verlor das „Athenäum“, nach der Aeußerung seines sehr thätigen Redacteurs, durch die allzuweitbreitete politische Journalistik Werth und Bestand.

Vor Kurzem las ich Folgendes von einem französischen Publicisten: Es wäre thöricht, den Einfluß, den die Tagesblätter auf die menschliche Gesellschaft ausüben, zu läugnen; unsinnig, den allgemei-

nen Nutzen derselben in Abrede zu stellen, und ungerecht, die Talente, die sich auf dem undankbaren Felde der Journalistik oft entwickeln und selbst aufzehren, zu verkennen: aber nicht minder ungerecht, unsinnig und thöricht wäre es, den nachtheiligen Einfluß der Journalistik auf die Wissenschaft unberücksichtigt zu lassen.

Spricht ein Franzose so, was sollen gar wir Ungarn, bei denen fast jede Branche der Wissenschaft noch in den Windeln liegt, sagen? Und, ist seine Bemerkung über die Journalistik gegründet, um wie viel mehr ist sie es bezüglich auf die ungarische, die mit den wenigen literarischen Recensionen, die sie bringt, nur einen kleinen Tropfen in das große Meer der Wissenschaft leitet, welcher bald spurlos unter den Fluthen verschwindet.

Die politische Journalistik bringt in die Literatur alle Fehler und Gefahren der Improvisation; und es läßt sich gar nicht fordern, daß sie gelehrt sei, nachdem es ihr an Zeit gebricht zu lernen; es läßt sich nicht fordern, daß sie reflectire, da ihr Gedächtniß und Gesicht so kurz ist! Die Deutschen und noch mehr die Engländer, die Geistesrichtung der heutigen Journalistik wohl auffassend, eröffneten, um von dieser Richtung nicht abzuweichen und dem Uebel so viel wie möglich doch abzuhelpfen, Wochen- und Monatschriften, und zwar mit mehr Glück als wir Ungarn, bei denen — wie wir sehen — solche Unternehmungen nicht gelingen wollen! In diesen Revuen vereinigen sie mit sehr glücklichem Tacte die flüchtige Berührung der vorzüglichsten Tagesbegebenheiten und die Erörterung der wichtigsten sociellen Lebensfragen; in diesen ersetzen die kritische Würdigung und die sachkennerische und wissenschaftliche Recension der bedeutenderen literarischen Erscheinungen die meist spitzfindigen wirkungslosen Besprechungen der Tagesblätter. Die Aufsätze, welche in solchen Zeitschriften erscheinen, können mit mehr Fleiß und Studium ausgearbeitet werden, weil die Verfasser derselben nicht an heute oder morgen gebunden sind und daher ihre Arbeiten besser durchsehen und corrigiren können.